
Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris

(Institut historique allemand)

Band 15 (1987)

DOI: 10.11588/fr.1987.0.53148

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

(S. 105–124); Rosemary MORRIS, Dispute settlement in the Byzantine provinces in the tenth century (S. 125–147); Patrick WORMALD, Charters, law and the settlement of disputes in Anglo-Saxon England (S. 149–168); Richard SHARPE, Dispute settlement in medieval Ireland: a preliminary inquiry (S. 169–189); Jenny WORMALD, An early modern postscript: the Sandlaw dispute, 1546 (S. 191–205).

Statt punktueller Eindrücke ist vor allem die große Geschlossenheit hervorzuheben, die das Werk wohltuend von vielen Sammelbänden der letzten Zeit unterscheidet. Alle Beiträge sind nämlich eng auf dieselbe Fragestellung und damit auch aufeinander abgestimmt, sie zeichnen sich bei der Erörterung der erkennbaren Details von Klageerhebung, Verhandlungsführung und Urteilsfindung durch Quellennähe, Scharfsinn und Originalität aus und fügen sich so zu einem Gesamtbild, das in der abschließenden »Conclusion« (S. 207–240) von Collins, Foucracé und Wickham noch weiter akzentuiert wird. Dabei kommt bei aller Differenzierung nach Räumen und Zeiten bemerkenswert einheitlich (und in vielleicht typisch englischer Denkweise?) eine recht pragmatische Fähigkeit frühmittelalterlicher »societies« zur Konfliktlösung zum Vorschein, die mit den oft antiquierten oder schematischen Regeln der aufgezeichneten Volksrechte wenig zu tun hat, auch kaum einen deutlichen Unterschied zwischen römischer und germanischer Rechtstradition erkennen läßt, dafür aber starken Respekt unter den Zeitgenossen gefunden zu haben scheint. Selbst so kennzeichnende Elemente wie Eidhilfe, Kompositionsstrafe oder Ordale erscheinen weit weniger formalistisch oder irrational, wenn man sie im konkreten Verfahrenszusammenhang und vor dem Hintergrund der sozialen und geistigen Lebensbedingungen betrachtet, die zudem immer wieder durch Seitenblicke auf Erkenntnisse der modernen Ethnologie erhellt werden. Sehr auffällig, ja überraschend ist überdies die große Bedeutung der Schriftlichkeit im Rechtsleben, die gleich von mehreren Autoren unterstrichen wird. Gerade an diesem Punkt ist allerdings auch zu spüren, daß der höchst fruchtbare Ansatz bei den Gerichtsurkunden seinerseits auf Grenzen stößt, denn nur schriftlich festgehaltene, formgerecht zu Ende gebrachte »Fälle« treten auf diesem Wege ins Blickfeld. Dieser Einwand, den die Autoren im übrigen verschiedentlich von sich aus erwägen, mag auch an anderen Stellen gelten, ändert aber nichts daran, daß hier insgesamt ein Fortschritt bei der Annäherung an die Rechtswirklichkeit der frühen Jahrhunderte gelungen ist, der internationale Beachtung verdient.

Für die Diskussion, die davon hoffentlich ausgeht, wird der Anhang des Bandes mit dem Abdruck von 28 einschlägigen Quellenzeugnissen, einem englischen Glossar, einer Spezialbibliographie und einem Register gewiß von zusätzlichem Nutzen sein.

Rudolf SCHIEFFER, Bonn

Saint Géry et la christianisation dans le nord de la Gaule, V^e–IX^e siècles, hg. von Michel ROUCHE. Actes du colloque de Cambrai 5–7 octobre 1984, Revue du Nord (Université de Lille III) n° 269, avril–juin 1986, S. 273–563.

Der angeführte Teilband der Revue du Nord enthält die Vorträge und Diskussionen einer Tagung vom Oktober 1984, die anlässlich der 1400-Jahrfeier des heiligen Gaugerich/Géry in Cambrai eine Bestandsaufnahme zur Christianisierungsgeschichte Nordgalliens erlaubte. Das veranstaltende Frühmittelalterzentrum der Universität Lille III wiederholte so bewußt ein Colloquium, das 1974 in Nanterre unter dem Thema »La christianisation des pays entre Loire et Rhin IV^e–VII^e siècles« stattgefunden hatte (Akten in der Revue d'histoire de l'église de France 62, 1976). Ähnlich weitgespannt gruppieren sich daher um das Gedenken des Jubiläumsheiligen und seiner Stadt Arbeiten über seine jüngeren Zeitgenossen Amandus, Furseus und Bavo, über die Städte Thérouanne, Chelles, Tournai und Gent, über die Klöster Nivelles und Saint-Riquier, über das Tal der Schelde von Cambrai über Tournai bis Gent als

›Kultlandschaft‹ (vgl. S. 434). Dabei mischen sich vor allem sach- und quellenkundliche Studien mit eigentlich historischen Untersuchungen. Der Bezug zum Christianisierungsthema ist nicht immer ausgeführt.

Michel COLARDELLE macht methodologische Vorschläge zu einem systematischeren Vorgehen der frühchristlichen Archäologie, das den zeitlichen Ablauf der Christianisierung berücksichtigt. Honoré BERNARD präzisiert seine Auswertung der Reste einer alten dreigliedrigen Kathedralkirchengruppe in Thérouanne. Carol HEITZ stellt Saint-Riquier um 800 erneut als wichtigen Kreuzungspunkt der mittelalterlichen Architektur- und Liturgieentwicklung dar. Nadine BERTHELIER-AJOT berichtet über Stadtgrabungen in Chelles mit neuen Ergebnissen zur Merowingerzeit. Raymond BRULET teilt Funde und Befunde aus der Umgebung des Childerichgrabes in Tournai mit; eine Beziehung zur im Abstand von 30–35 m gelegenen Kirche Saint-Brice kann er nicht feststellen. Bernard FLORIN skizziert den Stand der Grabungen auf dem Mont des Bœufs in Cambrai, auf dem sich bis 1543 die Grabkirche des Gaugerich erhob. Joël BLONDIAUX stellt die anthropologischen Besonderheiten aus den Skelettfunden derselben Grabungen vor. Jean LAFAURIE bietet eine kleine Münzgeschichte der Stadt Cambrai und des Klosters Saint-Géry vom 6. bis zum 9. Jh.

Mit einer ersten quellenkundlichen Untersuchung eröffnet der Herausgeber Michel ROUCHE den Band. Er berichtet über die Vita des heiligen Gaugerich († 623/626) aus der 2. Hälfte des 7. Jh. Pádraig ÓRIAIN (Cork) zeigt einen unterschiedlichen Kontext der beiden Viten des Furseus, des Heiligen von Péronne († 650): Die zweite Lebensbeschreibung aus dem 11. Jh. weist auf einen anderen regionalen und dynastischen Hintergrund in Irland als die erste aus dem 7. Jh. Anne-Françoise LABIE weist nach, wie in Legendaren des 15. Jh. die französischen Viten des Gaugerich den Kult der alten Glaubensboten benutzen, um die regionale Frömmigkeit allgemein, aber auch die nationale französische Identität gegenüber Habsburg zu stärken. Nancy GAUTHIER rekonstruiert ein metrisches Epitaph des heiligen Servatius von Tongern (4. Jh.), das aber wegen seiner Entstehung erst im 9. Jh. keine Informationen zum Leben des Heiligen beisteuert. Von der normgebenden Verwendung der orientalischen Vita des Abraham von Quiduna seit dem 7. Jh. im Abendland ausgehend beleuchtet Jean HEUCLIN die Leistung der Eremiten für die Verkündigung in Nordgallien. Hingegen zeigt Henri PLATELLE die literarische Verarbeitung des Bekehrungsthemas in den hagiographischen Werken des Hucbald von Saint-Amand († 930). In den sechs Viten (u. a. des Amatus und des Lebuin) ist der Weg über die Bekehrung des Heiligen bis zur Missionierung eines Volkes von der Vorsehung heilsgeschichtlich vorgezeichnet.

Von der Patrozinienkunde her nähert sich Geert BERINGS dem Rahmenthema. Er versucht die Kirchenpatronate der Pfarrkirchen im Scheldetal für die Bekehrungsgeschichte auszuwerten. Am Beispiel der Titel St. Martin, St. Peter und St. Amand in frühmittelalterlichen Orten auf Altsiedelland ermittelt er die Christianisierung zuerst und weiterhin durch königliche und aristokratische Grundherren, dann durch iroschottische Missionare und später auch durch die Mönche von Klöstern wie besonders Saint-Amand. Die Beteiligung des Amandus († 676/684) an der Gründung der Abtei Nivelles um 648–649 arbeitet Alain DIERKENS heraus. Ebenso von den Schriftquellen ausgehend erweist Adriaan VERHULST die Rekluzenzelle des heilige Bavo († 650/659) am Ort der heutigen Kathedrale als Kern des mittelalterlichen Gent. Janet L. NELSON (London) sammelt Belege für die Rolle der Frau in der Verkündigung im 9. Jh. Ludo MILIS stellt der spätestens damals räumlich geographisch vollendeten Christianisierung die Dauer einer Bekehrung in der Tiefe als ›formation de la conscience‹ gegenüber. Es währte lange, bis alle Reste heidnischen Glaubens auf die Stufe des Aberglaubens zurückgedrängt waren. Der Zerstörung der heidnischen Symbole folgte die Einführung einer neuen Moral, besonders in der Sexualität, und deren Kontrolle durch die Buß- und Beichtpraxis. Ja, die Christianisierung in der Tiefe konnte nur in dem Maße erfolgreich sein, wie die Ohrenbeichte sich ausbreitete (S. 493), die erst 1215 verbindlich wurde.

Der Überblick, den der Leser des – im übrigen gut ausgestatteten – Bandes durch die

französischen, englischen oder niederländischen Zusammenfassungen rasch erweitern kann, beweist, wie das Jubiläum der Ankunft des ersten Bekehrers zum Anlaß für Resümees und Zwischenberichte verschiedener Forschungen und Methoden geworden ist. Sie geben in ihrer Vielfalt ein gutes Bild vom Stand der Frühmittelalterforschung und von ihrer Zusammenarbeit im französisch-belgischen Grenzraum.

Karl Heinrich KRÜGER, Münster/Westf.

Ekkehart ROTTER, Abendland und Sarazenen. Das okzidentale Araberbild und seine Entstehung im Frühmittelalter, Berlin–New York (Walter de Gruyter) 1986, 290 p. (Studien zur Sprache, Geschichte und Kultur des islamischen Orients. Beihefte zur Zeitschrift »Der Islam«, Neue Folge 11).

Le sous-titre de cet ouvrage, dont la première version avait été présentée en 1979 comme dissertation à l'Université de Francfort, doit être pris à la lettre. L'a. étudie ici en effet l'émergence et l'évolution de l'image des »Arabes« dans l'Occident médiéval depuis 570 (naissance de Mahomet) à 740 environ, ou plus exactement, à la mort de Bède le Vénérable (735). Le choix de ce cadre chronologique s'imposait: toutes les recherches sur l'image des Arabes dans l'Occident chrétien commencent en effet après 740, puisqu'elles s'intéressent principalement à la diffusion de l'Islam et à son impact sur la chrétienté médiévale.

La mort de Bède le Vénérable constitue sans doute un »terminus ad quem« important: d'une part, parce que ses écrits historiques ont joué une influence déterminante jusqu'au XII^e siècle; ensuite, parce que sa mort coïncide avec les premières grandes manifestations de la peur des Sarasins de la part des Occidentaux (Charles Martel).

Cette étude est le fruit de longues recherches philologiques. Il faut savoir gré à l'a. d'avoir entrepris une analyse aussi complète que possible de toutes les sources mentionnant les Sarrasins ou Arabes entre le VI^e et les premières décennies du VIII^e siècle (Arabes, *Saraceni*, *Agareni*, *Ismaelitae*). Un excellent index des sources, imprimé en appendice, reflète les longues recherches de l'a. et constitue en quelque sorte un répertoire complet de la question. Les principaux textes sont l'Anonymus Placentinus, Arculfus/Adamnanus Hiensis, Willibaldus/Hugeburc (auxquels est consacré le premier chapitre), Isidore, Jordanès, Bède le Vénérable et le *Liber Pontificalis*.

Les résultats auxquels parvient l'a. sont convaincants. L'image des Arabes chez les auteurs du haut Moyen Age est largement tributaire des textes de l'antiquité et, bien sûr, de la Bible. L'analyse philologique est sur ce plan probante. Les premiers siècles du Moyen Age »inventent peu«. Ce n'est pas l'aspect extérieur, le mode de vie, l'ordre social, forme et contenu de leur religion qui intéressent les auteurs. La vision des Arabes ou Sarrasins (les deux termes se valent, puisque le Moyen Age a toujours désigné les Arabes comme Sarrasins) qui se forge entre le VI^e et le VIII^e siècle est dépourvue d'individualité. L'»autre« n'est pas perçu pour ses différences, mais seulement parce qu'il est différent. L'a. aurait pu faire remarquer que cette constatation vaut pratiquement pour tous les peuples qui ont envahi l'Occident (des Vikings aux Tartares) et que l'impossibilité culturelle de voir l'»autre« est parallèle, historiquement et chronologiquement, au déclin du portrait. Comme pour le portrait, la fonction prime sur l'individu.

Malgré le poids que les sources antiques font peser sur l'élaboration d'une vision des Arabes dans l'Occident chrétien, un certain nombre d'évolutions importantes se dessinent, notamment sous l'impulsion de l'église, pour qui la diffusion de l'Islam en Afrique du Nord avait correspondu à la perte d'une partie, ô combien importante, de la chrétienté latine. A mesure que la connaissance des Arabes, que l'on nomme dès maintenant Sarrasins, se précise et s'approfondit, leur vision devient négative aux yeux des Chrétiens. Si au départ, les Arabes